**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 6 (1916)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Berner Wochenchronik

Nr. 2 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 8. Januar


## Zur Teuerung.

(Zürcher Mundart.)

Min Vater hät kei Arbet
Und hät kei Rappe Geld;
Mi Muetter hät nüt z'choche,
Als 's Elend vo der Welt.

Mit jedem Tag wird chliner
Mis Stückli Abigbrot,
Mit jedem Tag wird größer
Bi eus deheime d'Not.

Ach Gott, jetzt müend mer bettle
Und müend no z'friede si,
Daß d'Gmeind eus mueß erhalte; —
I schick mi nüt gern dri.

Mi Muetter briegget immer,
Es schämt sie schüle a,
Und ich, de Hans und Grete,
Mer chönd sie wohl verstah.

Du liebe Gott im Himmel,
O wend' doch ab die Not
Und gib mer du bald wider
E größers Stückli Brot.

A. Morf-Hartmeier („Schweizer Heim“).

**Eine Reproduktion der Landesausstellungs-Urkunde,**
die den mit Auszeichnung hervorgegangenen Ausstellern vom Preisgericht zuerkannt wurde.

## Eidgenossenschaft

Der eidgenössische Turnverein, der gegenwärtig 21 Verbände, 723 Sektionen und 19,131 Mitglieder umfaßt, hat sein Zentralkomitee neu bestellt. In dasselbe wurden gewählt: Hans Bandi, Bern, 18,317 Stimmen; Ernest Hartmann, Lausanne, 17,918; Karl Fricker, Aarau, 17,701; Otto Frischknecht, Zürich, 17,432; Oskar Vaterlaus, Thalwil, 16,774; Heinrich Hauser, Chur, 15,490; Karl Jäggi, Solothurn, 14,692; Eugene Müller, Genf, 14,918; August Frey, Basel, 11,784. Das technische Komitee wurde bestellt aus: Armin Lerch, St. Gallen, 17,595; Rud. Spühler, Küsnacht (Zürich), 15,985; Karl Haug, Schaffhausen, 15,856; Alphons Huguenin, Yverdon, 11,757. —

Der Bundesrat hat das schweizerische Militärdepartement zum Ankauf von Personen- und Lastautomobilen, Fahrrädern und Flugzeugen ermächtigt, die gegenwärtig im Dienste der Armee stehen. Nach der Demobilisation wird das Militärdepartement prüfen, ob einzelne der erworbenen Objekte zu veräußern seien. —

Nach einer Besprechung mit den Vertretern der Tabakfabrikation und des Rohtabakhandels, der Zigarren- und der Spezereihändler soll sich Herr Professor Dr. Milliet entschlossen haben, gemeinsam mit diesen ein Projekt für eine Tabaksteuer auszuarbeiten und dem Bundesrat vorzulegen. Es soll dann gemeinsam mit dem Projekt des Tabakmonopols den eidgenössischen Räten vorgelegt werden. —

Der Bundesrat hat letzte Woche eine Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluß betreffend die eidgenössische Kriegssteuer angenommen. Nach dieser findet der Steuerbezug in zwei Raten statt, wovon die eine im zweiten Halbjahr 1916 und die andere im zweiten Halbjahr 1917 erhoben wird. Die Bezahlung der Steuer hat innert 45 Tagen nach dem Fälligkeitstag zu erfolgen. —

Der Einzahlungskurs für Postanweisungen nach Deutschland ist vom 3. Januar 1916 an auf 101,5 Rappen für eine Mark und der Einzahlungskurs für Postanweisungen nach Oesterreich und Ungarn auf 70,5 Rappen für eine Krone festgesetzt worden. —

Der erste in Thun hergestellte schweizerische Flugapparat ist am 30. Dezember 1915 von Leutnant Reynold von der Thuner Instruktionswerkstätte weg nach Bern und zurück nach Thun gesteuert worden. Der Flug dauerte ungefähr 20 Minuten und ist in allen Teilen gelungen. —

Sämtliche englischen Honorarkonsuln in der Schweiz, welche Schweizerbürger waren, sind in letzter Zeit durch englische Bürger ersetzt worden. —

Die Zentralschulen für schweizerische Offiziere, die letztes Jahr sistiert worden waren, sind für das Jahr 1916 durch Bundesratsbeschluß wieder eingeführt worden. —

Der schweizerische Einfuhrtrust gibt einen Bericht über die Tätigkeit des Bureaus seit seiner Eröffnung am 18. November. Es laufen durchschnittlich täglich 700 Briefe ein, die eine Beantwortung erheischen. Bereits sind über 6000 Anmeldungen von Importsendundungen eingegangen. Zur Beschleunigung der Ausfuhrgesuche wurden erst in Paris und nun auch in London eigene Bureaus eröffnet. Demnächst soll auch in Genua

ein Kontor eröffnet werden. In Cette, dem einzigen Hafen für die Einfuhr aus England, liegen noch etwa 8000 Wagenladungen schweizerischer Waren, die des Abtransportes harren. Leider fehlen immer noch die nötigen Wagen, da wir ausschließlich auf die schweizerischen Wagen angewiesen sind. Dabei behält Italien immer noch 100 von unsern Wagen für seine eigenen Zwecke zurück. Der Trust beschäftigt zurzeit 120 Angestellte. —

Der Bundesrat hat die Kompetenz des Zolldepartements dahin erweitert, daß es bei Zuwiderhandlungen gegen die Ausfuhrverbote berechtigt ist, Bußen von 500—5000 Franken auszusprechen. Dabei soll es ihm anheimgestellt bleiben, die schwereren Fälle außerdem den Militärgerichten zur Aburteilung zu überweisen. —

Der Bundesrat hat eine Verfügung angenommen, wonach Private, die wagenweise Waren erhalten und die letztern der Eisenbahn zu spät zurückliefern, von nun an statt mit 3, mit 10 Franken gebüßt werden. —

## Aus dem Bernerland

Der evangelisch-reformierte Synodalrat hat die Feier des bernischen Kirchensonntags auf Sonntag den 6. Februar festgesetzt. —

Auf dem See bei Interlaken verunglückte am Neujahrstag der 24jährige Briefträger aus Interlaken, Fritz Steiner. Er kam mit seinem Ruderboot in den Kurs des die Aare aufwärts fahrenden Dampfers „Gießbach". Das Schifflein wurde zertrümmert. Fritz Steiner konnte trotz der sofort angestellten Rettungsversuche nicht geborgen werden. Er ertrank. Das Schiffspersonal soll keine Schuld treffen. —

Vom Neujahr 1916 an kostet der Liter Milch in Adelboden 30 Rappen. —

Der Richter von Interlaken mußte den alten Sünder Fritz Kaufmann in Unterseen, mehrmals vorbestraft, zu einem Jahr Korrektionshaus verurteilen, weil er das Unglück einer armen brandgeschädigten Familie in Habkern dazu benützte, mit einem Karren im Lande herum zu betteln. Er sagte aus, er sei der um Hab und Gut gekommene Hausvater und brachte so an einem einzigen Tage große Vorräte an Lebensmitteln zusammen. Die zusammengebettelten Waren wurden dann auch wirklich der brandgeschädigten Familie in Habkern verabfolgt. —

In der Sägerei in Alle (Berner Jura) spielten die Kinder des Besitzers mit dem Elektromotor. Plötzlich drehte sich das Schwungrad; zwei Kinder wurden von der Transmission erfaßt und herumgeschleudert. Eines davon, ein 10 Jahre altes Mädchen, wurde getötet, das andere, 8jährige, liegt schwer verletzt im Spital. —

Um den Wirten des Berner Oberlandes entgegenzukommen, hat der Regierungsrat die Direktion des Innern ermächtigt, die Patenttaxen, wo es der Einzelfall als angezeigt erscheinen läßt, um 25% zu ermäßigen. —

Der Postkondukteur Joh. Fuhrer in Meiringen konnte Ende Dezember 1915 sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. —

Signau hat den Turm seiner Kirche einer Renovation unterzogen. In die Helmkugel wurden die interessantesten Zeitdokumente über den Krieg, Handel und Wandel für eine spätere Generation einverleibt. —

Ein alter Neujahrsbrauch, den die Polizeibehörden schon wiederholt vergebens zu unterdrücken versuchten, ist das sogen. „Trychlen" in Meiringen. Da nimmt die Jungmannschaft in beide Hände die großen Kuhglocken, die Treichlen, und veranstaltet so dorfauf und dorfab ein Konzert, das nicht immer harmonisch klingt, aber seinen Zweck, die Leute die wichtige Zeit des Altjahrabschieds und Neujahrseinzugs nicht verschlafen zu lassen, sicher erfüllt. Auch dieses Jahr verbot die Polizei das Trychlen; aber am folgenden Abend waren den Dorfbuben von Meiringen noch diejenigen zweier Nachbardörfer zu Hilfe geeilt und trychelten, daß den Leuten, vorab dem machtlosen Landjäger, Hören und Sehen verging. —

Um das Heiraten zu erzwängen, stahl eine Magd aus der Umgebung Berns ihrer Dienstherrschaft 500 Franken. Sie wurde aber von ihrem eigenen Bräutigam, statt zum Standesamt geführt, der Polizei verzeigt und denkt nun hinter Schloß und Riegel über das Unverständnis der Menschen für dringende Angelegenheiten nach. —

In Herzogenbuchsee ist die Eigenheit Brauch, daß es am Silvester schon abends 8 Uhr das alte Jahr mit Glockengeläute verabschiedet und das neue Jahr am 1. Januar früh morgens um 6 Uhr begrüßt. Nachts um 12 Uhr läuten die Glocken deshalb nicht, damit die umliegenden Dörfer nicht meinen, es brenne! —

Wegen Mittel- und Stellenlosigkeit und um niemandem zur Last zu fallen, hat sich am 23. Dezember der Knecht Chr. Zaugg von Eggiwil, geboren 1857, das Leben genommen. Er wurde am Weihnachtsmorgen bei der Mühle Luder in Burgdorf aus dem Wasser gezogen.

Ueber Basel vernimmt man, daß der bernische Regierungsrat dem Großen Rat eine kantonale Kriegssteuer vorschlagen will, welche auf den Grundsätzen und Ansätzen der eidgenössischen Kriegssteuer aufgebaut werden soll. Man rechnet dabei mit einem Ertrag für den Kanton von 12 Millionen Franken, also dem nämlichen Betrag, den jetzt der Bund von den bernischen Steuerpflichtigen erhält. —

In Schwarzenburg ist eine neue Kondensfabrik für Herstellung von Trockenmilch zur Schokoladeverarbeitung im Entstehen begriffen. Bereits hat die Käsereigenossenschaft Schwarzenburg beschlossen, ihre Milch dem neuen Unternehmen zu verkaufen. —

In Thun rissen die Kinder des Buchdruckers A. den Gaskochherd herunter. Dabei fiel dem einen Kind eine Pfanne siedendes Wasser über Gesicht und Körper. Das Aermste wurde so schwer verbrannt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. —

Ueber die vergangenen Festtage konnte einmal festgestellt werden, welche von den in der Schweiz selbst hergestellten Dingen über Erwarten gut verkauft wurden, wenn sie vorteilhaft ausgestellt sind. Das sind die Thuner Töpfereien. Manchem Geschäftsmann war das fast verwundertlich, weil er sie bisher ganz verschüpft in einer Ecke zu stehen hatte und bei weitem nicht daran dachte, daß diese altväterischen Chacheli und Häfen doch Liebhaber finden konnten. Es ist nur zu hoffen, daß dieser schönen Industrie, die nahe an den Rand des Untergangs gekommen ist, mehr als bisher gedacht wird. —

Auch das Personal der Berner Alpenbahn wird vom 1. Januar 1916 an in den Genuß der reglementarischen Aufbesserungen gelangen. —

Ueber 100 stellenlose Lehrerinnen gibt es zurzeit im Kanton Bern und dazu werden nächstes Frühjahr noch 60—70 Neupatentierte hinzukommen. Wie groß die Not unter diesen stellenlosen Lehrerinnen ist, mag der Umstand zeigen, daß sich letzthin auf ein Inserat im Burgdorfer Tagblatt hin, in welchem ein Dienstmädchen gesucht wurde, auch eine Anzahl patentierte Lehrerinnen gemeldet haben. —

Die Reformationskollekte für den Kirchen- und Pfarrhausbau in Grenchen hat im Berner Oberland bis zum 31. Dezember 1915 die Summe von Franken 8382.40 ergeben. —

Am 2. Januar veranstalteten die Stadtschützen von Luzern und Bern mit den Feldschützen von Langnau und Burgdorf in Langnau ein Freundschaftsschießen, bei welchem Langnau im Gruppenwettkampf obenaus machte. In den Einzelresultaten war Wüthrich, Langnau, der erste, der 2. war J. Jehle, Bern, 3. Ad. Bühlmann, Luzern, 4. Fr. Boßhard, Burgdorf, und 5. K. Roth, Bern. —

Zum Gemeindekassier von Interlaken wurde nach heißem Wahlkampf mit 225 Stimmen Herr Karl Zwahlen gewählt.

In Biel war das Wetter über die Festzeit so warm und sommerlich, daß am Neujahrstag drei junge Männer fröhlich im See badeten. —

Die Gemeinde Wengen hat mit vielen Kosten eine neue Schlittelbahn herstellen lassen, die sich nun vom Hotel Jungfrau auf Wengernalp weg bis nach Wengen hinunter erstreckt. An diese Bahn hat Lauterbrunnen allein 2000 Franken beigesteuert. —

Um dem Oberland neue Erwerbsquellen zu öffnen, will man eine alte Hausindustrie, die in den letzten Jahren stark im Rückgang war, nämlich die Zündholzschachtel-Fabrikation, neu beleben. In Frutigen findet am 24. Januar bereits der erste Kurs statt und den Teilnehmern wird ein kleines Taggeld als Entschädigung für die Verköstigung ausbezahlt. Die Lehrkräfte werden vom bernischen Gewerbemuseum unentgeltlich zur Verfügung gestellt. —

Langenthal muß seine Kanalisationsanlagen vergrößern und hat dafür ins Budget 1916 einen Kredit von 30,000 Franken aufgenommen. Auf dieses Frühjahr soll auch eine Schulklasse für schwachsinnige Kinder errichtet werden. —

## Aus der Stadt Bern

Die Gratulationscour der Diplomaten und bernischen Behörden im Bundeshaus am Neujahrsmorgen ging wie letztes Jahr vor sich. Der Platz um den Bernabrunnen war von Militär abgesperrt und die Bundesgasse hielt ein Cordon der Kantonspolizei frei; dahinter stand ein dichtgedrängtes Publikum, um das An- und Abfahren der fremden Vertreter und der Militärattachés in glänzenden, orden- und sterngeschmückten Uniformen zu bestaunen. Das Wetter zeigte Frühlingsähnlichkeit mit seiner Milde und seinem Sonnenlächeln. —

Zum Direktor an der Berner Musikschule wählte der Vorstand der bernischen Musikgesellschaft den bisherigen Lehrer an der Anstalt Herrn Dom. von Reding.

Der Polizeirichter von Bern und zweitinstanzlich auch das bernische Obergericht hatten sich letzthin mit einem Fall betrügerischer Benützung der Straßenbahn zu befassen und verurteilten den Mann zu fünf Tagen Gefängnis und zu einer Entschädigung an die Städtischen Straßenbahnen. Der Verurteilte benützte in der Regel Wagen, die von neuen oder weniger erfahrenen Kondukteuren bedient wurden und verstand es, längere Zeit mit einem Griff nach der Rocktasche den Besitz eines Abonnements vorzutäuschen. —

Im Schaufenster des bernischen Verkehrsvereins ist gegenwärtig eine „Roitschegge" aus dem Lötschental ausgestellt, die das lebhafte Interesse der Passanten beansprucht. Roitscheggete sind die geschreckten Rauchfangmänner, mit denen das Jahr hindurch die Kinder geschreckt werden, bis sie an Fastnacht wirklich und lebendig zum Vorschein kommen und ihr Unwesen treiben. Natürlich sind es Burschen, die mit schwarzem oder weißem Fell und mit einer furchterweckenden Maske angetan sind und mit ihren am Ledergurt befestigten Kuhtrinkeln einen entsetzlichen Lärm vollführen. Die Roitscheggenumzüge sind wegen des dabei mitunterlaufenen Unfuges seit längerer Zeit obrigkeitlich verboten. —

Es gibt verschämte Bettler, die nur die höchste Not in die Häuser treibt. Aber es gibt auch solche, bei denen mancher Hausfrau angst und bang wird, da sie frech und zudringlich werden können. Einer der letztern Sorte mußte letzte Woche ein Bewohner der Junkerngasse mit Gewalt aus dem Hause jagen. Dabei fiel ihm die Brieftasche mit 45 Franken Inhalt aus der Rocktasche, die der Bettler ergriff und sich damit aus dem Staube machte. Erst nach einigen Tagen gelang die Verhaftung des Bettlers; das Geld war natürlich verjubelt.

Mit dem 1. Januar traten drei Veteranen des bernischen Landjägerkorps in den Ruhestand, nämlich: Wachtmeister Rüegsegger in Bern, mit 34 Dienstjahren, Wachtmeister Mollet in Bern, mit 38 Dienstjahren, und Wachtmeister Niederhäuser in Laupen, mit 45 Dienstjahren. Schönen, ruhigen und gesunden Ruhestand wünschen auch wir den Veteranen der öffentlichen Sicherheit. —

### † J. J. Bernhard Geiser,

gew. städtischer Steuerbeamter in Bern.

Der Verstorbene wurde am 21. August 1861 in Bern geboren und starb am 14. Dezember letzthin im Alter von 54 Jahren. Er war einziges Kind und

† J. J. Bernhard Geiser.

schwächlicher Natur, aber unternehmend und fleißig. Seine Schulzeit absolvierte er in Bern und begann seine Beamtenlaufbahn im Bureau der HH. Marcuard & Cie., Eisenwerke, in der Muesmatt. Alsdann arbeitete er volle 16 Jahre als Angestellter im Sachwalterbureau Stettler, v. Fischer & Cie. in Bern und fand 1895 eine Anstellung auf dem städtischen Steuerbureau. Sein Amt, zuletzt als Steuerregisterführer, nahm seine ganze Kraft in Anspruch und erschöpfte ihn nach 17jähriger Tätigkeit. Im Februar 1912 erlitt er einen ersten Schlaganfall, der ihn arbeitsunfähig machte. Die Anfälle wiederholten sich und hatten partielle Lähmungen zur Folge. Sein Krankenlager war schmerzhaft; der Tod war für ihn eine Erlösung.

---

Auf Neujahr 1916 sind im städtischen Polizeikorps folgende Beförderungen vorgenommen worden: Herr Korporal Studer zum Wachtmeister mit gleichzeitiger Ernennung zum Chef der Fahndungspolizei und Herr Polizist Born zum Korporal der Fahndungspolizei. —

Das „Evangelische Schulblatt", das seit langen Jahren von Seminarlehrer Howald redigierte Organ des Seminars Muristalden, hat seinen 50. Jahrgang beendet. —

Das Seminar Muristalden versendet seinen 39. Jahresbericht, in welchem von jedem gesprochen wird, der zum großen Familienwesen gehört: von den Kindern, den Lehrern, unter denen solche sind, die 30, ja 47 Jahre der Anstalt dienen, vom Hausknecht, der Wäscherin, dem Turnplatz usw. Aber auch vom Neubau, der seit zehn Jahren geplant ist und 253,000 Fr. kosten wird. Dazu sind erst 150,000 Fr. beisammen. Das alte Haus wurde 1863 gebaut und nahm 30 Zöglinge auf. Heute beherbergt es 94, die Unterschule unterrichtet 235 Schüler, da ist der Platz einfach unzureichend. Es wäre wirklich zu wünschen, daß das Seminar bald ein neues Heim bekäme.

Der größte Telephonabonnent ist das Palace-Hotel in Bern, das mit 1. Januar 1916 seine sämtlichen Zimmerapparate an das eidgenössische Telephonnetz anschließen ließ. Von nun an können die einzelnen Zimmerinhaber sowohl unter sich, wie mit der Außenwelt telephonisch verkehren. Mit 224 Telephonapparaten ist das Hotel Beelevue-Palace zurzeit nicht nur der größte Hotelabonnent, sondern auch diejenige Unternehmung, welche die größte Anzahl von Fernsprechgelegenheiten in einer Anlage besitzt. Die Vermittlung der Gespräche erfolgt durch die eigene Hotelzentrale, welche von Berufstelephonistinnen bedient wird. Von der Hotelzentrale gehen vier direkte Linien nach dem Telephonbureau der Stadt Bern, wovon eine direkt auf interurban eingeschaltet ist. Im Bellevue-Palace logiert bekanntlich General Wille. —

Im Untersuchungsgefängnis Bern befinden sich zurzeit nicht weniger als 50 Spione und Spioninnen, die auf ihre Aburteilung warten. —

An der Weihnachtsausstellung der bernischen Künstler im Kunstmuseum hat die bernische Regierung für 1000 Fr. die Bilder „Sonnenuntergang" von Ernst Geiger und das Selbstporträt des jungen Schwarzenburger Malers Vifian angekauft. —

Ein ehemaliger Schüler der Kirchenfeldschule, Karl Veit, der sein deutsches Vaterland vor dem Krieg nie gesehen hatte, da er in Bern geboren und aufgewachsen war, wurde in der Schlacht bei Arras verwundet und hat, wieder an der Front, am 11. Dezember abhin das eiserne Kreuz erhalten. Der junge Krieger zählt erst 18 Jahre. —

Am 3. Januar konnte Herr Obertelegrapheninspektor Frei von den Schweizerischen Bundesbahnen auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Amte zurückblicken. Herr Frei begeht sein Dienstjubiläum in voller geistiger und körperlicher Frische und wir senden ihm die besten Wünsche zu seiner Feier. —

Im Monat Dezember hat die Hilfskommission der Stadt Bern folgende Gaben verabfolgt: Barbeträge Franken 1034.—, Brot für Fr. 722.80, Milch für Fr. 857.85, Kartoffeln für Franken 427.—, Briketts für Fr. 69.— für Volksküchen Fr. 39.—, Spezereien für Fr. 338.40, Bekleidung für Fr. 7.—; total im Dezember Fr. 3495.05. Unterstützungen bis Ende November Fr. 77,248.38. Zusammen Fr. 80,743.43. Dazu kommen: Verwaltungskosten Fr. 3980.90; vom Gemeinderat bewilligte Subventionen: Fr. 16,205.— Total Fr. 100,929 33 Cts. —

Ueber die Neujahrszeit wurde hier ein stellenloser Kommis in dem Augenblick festgenommen, als er eine goldene Uhr zu versetzen versuchte. Bei seiner Verhaftung trug er noch weitere zwölf Uhren bei sich, die, wie es sich herausstellte, von einem Uhrendiebstahl aus La Chaux-de-Fonds herrührten. —

# Der Krieg.

Die üblichen Neujahrsglückwünsche der Feldherren an ihre Armeen ausgenommen, beanspruchen gegenwärtig die militärischen Handlungen wieder größere Aufmerksamkeit als die politischen. Immerhin ist jede Kriegsbetrachtung sinnlos, die nicht beständig den Kontakt zwischen militärischen und diplomatischen Handlungen herstellt, denn beide bedingen einander so sehr, daß keine ohne die andere zu verstehen ist. Eine Selbstverständlichkeit, aber, wie so viele Selbstverständlichkeiten, nicht etwa überflüssig; denn die politische Kannegießerei kommt vielfach aus der Außerachtlassung dieses Zusammenhangs.

Die Diplomatie hat zwei Gegner zu behandeln: den Feind und — — den Freund. Das heißt: Diplomatie hat eigentlich keinen Freund. Wenn sie von Freunden spricht, so sagt sie nur so und meint die Gegner, die augenblicklich Kampfgenossen sind. Und in jedem Momente hat sie es auf den Sieg über alle Gegner, auch die eigenen Freunde, abgesehen. Und die Freunde werden geopfert, wenn es günstig ist . . . für die eigene Haut.

Warum hat England nicht mehr getan für die Dardanellenaktion? Welches Interesse hatte England an der Bezwingung der Türkei? Wie oftmal ist England ausgezogen, um die Russen an der Vernichtung des türkischen Reiches zu hindern? Und England sollte Konstantinopel in Rußlands Hände fallen lassen? Das durfte es nur, wenn es selber die Dardanellen besaß; in diesem Falle aber war der Zusammenstoß mit Rußland in unmittelbare Nähe gerückt — wenige Jahrzehnte und der Tag der großen Abrechnung zwischen der größten Seemacht und der größten Landmacht war gekommen. Und England hat allen Grund, diese Abrechnung zu fürchten; denn, sollte es einmal isoliert gegen Rußland kämpfen, so wäre es unrettbar verloren. Deshalb hatte die Dardanellenaktion für England nur den einen Sinn: die Türkei zu hindern, Aegypten anzufallen. Als Ergebnis für seine Weltmacht genügt die Kontrolle der Dardanellen von Seddilbahr oder einem andern Punkt aus; Konstantinopel aber bleibt nach wie vor tausenmal besser türkisch als russisch — für England.

Nun aber, hört man sagen, ist doch der zweite Hauptzweck der Aktion, die diplomatische Eroberung des Balkans, mißglückt. Das ist ja richtig, aber es fragt sich, ob England darüber so großen Kummer haben muß. Wenn Rumänien eines Tages aufsteht und Bessarabien erobert, so schwächt es Rußland. Das gefällt England. Wenn Griechenland gegenüber Italien renitent wird und Südalbanien besetzen sollte, so hat England nicht viel Schaden dabei; im Gegenteil: Sein Hauptrivale im Mittelmeer wird zukünftig Italien sein. Und jede Stärkung Griechenlands auf Kosten Italiens liegt geradezu im Programm Englands. Ein verstärktes Bulgarien, ja, ein um Serbien und Polen vergrößertes Oesterreich müßten dem deutschen Todfeinde größern Widerstand leisten, als wenn sie schwach, bezw. (s. Oesterreich) national-uneinig bleiben. Es ist Grundsatz aller englischen Mittelmeerpolitik, gegenüber Rußland einen Wall von starken, entweder unabhängigen englandfreundlichen, oder doch rußlandfeindlichen Balkanstaaten zu haben. Man kann nicht sagen, daß Englands Balkanpläne bis jetzt geschädigt worden seien.

Inzwischen aber ist auf einmal eine andere Gefahr gekommen, groß und drohend. Mit Sicherheit ist der Angriff auf Aegypten, auf den Suezkanal zu erwarten. Von der Goltz-Pascha und Meißner-Pascha, der deutsche Leiter des Hedschahsbahnbaues, sind in Aleppo eingetroffen und wohl nach dem Süden abgereist. England rüstet sich zu gewaltiger Verteidigung. Große Strecken Landes werden, ähnlich wie in Flandern, unter Wasser gesetzt; die daraus emporragenden kleinen Erhebungen, Dünenwälle oder teilweise steile Hügel, werden mit allen Mitteln moderner Befestigungskunst versehen; Truppentransporte von Marseille und der Suolabay sind unterwegs, zugleich erscheinen die Unterseeboote im östlichen Mittelmeer und suchen so viel als möglich zu vernichten, was an Indern und Australiern ins Nilland gebracht wird. Zwei japanische Dampfer neben einer Anzahl englischer sind gesunken; zur Abwechslung wieder ein großer Ueberseer, „Persia", mit einer Anzahl Amerikaner an Bord. Wilson wird einen neuen Handel mit dem Schuldigen auszufechten haben. Er hat auch wirklich seine eben angetretene Reise unterbrochen und sich nach Washington begeben; schwierig ist diesmal der Täter zu ermitteln, da es unbekannt ist, welcher Nationalität das U-Boot war. Bereits ist eine freundschaftliche Frage über diesen Punkt in Wien eingetroffen. Es ist — für den Gang des Krieges — ein sehr überflüssiger Lärm, da ja Amerika nicht imstande ist, seinen Forderungen Nachdruck zu geben. Für Deutschland hat der ägyptische Feldzug, was den gegenwärtigen Krieg betrifft, nichts zu bedeuten als eine Beschäftigung Englands, das gezwungen wird, statt die flandrischen Truppen zu verstärken, Kräfte weit abseits zu vergeuden. Für zukünftige Tage freilich würde Aegypten Ausgangsland jeder deutschen Afrikaexpedition sein. Den ersten Zweck erreicht es. Englische Regimenter, die bereits ein Jahr im nördlichen Artois stunden, z. B. die „Kaisar-i Hind", Truppen aus dem Pandschab, lauter Moslims, reisen jetzt nach Aegypten. In England selbst droht Lloyd George mit Demission, wenn nicht die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werde. Man ist bereit, man berät, man zögert, man erträgt alles mit echt englischen Nerven — man redet, das Gesetz nur auf England und Schottland, nicht auf Irland auszudehnen. Inzwischen handeln die Feinde mit jener dämonisch verschwiegenen, stetigen Energie an den Vorbereitungen irgend einer großen Aktion. Eines Tages wird sie richtig aufflammen und mit jener furchtbaren Sicherheit durchgeführt werden, während die andern noch zögern oder ihre Kräfte in nutzlosen Nebenhandlungen vergeuden. Zwei solche Nebenhandlungen, die einzig noch diplomatisch entschuldigt werden können, sind gegenwärtig im Gange.

Einmal unternehmen die Russen verzweifelte Durchbruchsversuche an der Strypa und am Dnjestr. Bezeichnenderweise nennen sie den einen Angriffspunkt: Nordöstlich von Cernowitz, während sie in Wirklichkeit keinen Kilometer südlicher als während der Sommeroffensive Iwanows, also zwischen Chotin und Camenecy, stehen. „Nordöstlich Cernowitz" ist für die Rumänen berechnet, deren Parlament eben tagt und deren ehemaliger Minister, der alte, deutschfreundliche Peter Cary, offen die Haltung Bratianus kritisiert und die Eroberung Bessarabiens verlangt. Bedenkt man, daß hinter ihm die ganze realpolitisch denkende konservative Partei samt dem militaristisch gesinnten Offizierskorps steht, so erkennt man die Gefahr für Rußland, das die Absichten der Deutschen einmal durch militärische Erfolge an der rumänischen Grenze, dann aber durch die Sendung des Großfürsten Boris, eines Neffen des Zaren, zu paralisieren sucht. Ein militärischer Lorbeer für Iwanow ist bisher nicht sichtbar geworden. Ob die Mission Boris etwas erreicht? Die Stimmung der Rumänen hat sich bedenklich zugunsten Deutschlands geändert. Nach der heutigen Regierungsweise zu schließen, sind natürlich Rumänien und Deutschland längst einig, wenn sie es überhaupt werden können. Nun gilt es, noch das Volk zu bearbeiten, und dann kommt, „was die dunkle Nacht gesponnen", auf einmal „frisch und fröhlich an das Licht der Sonnen". Die Mithilfe Rumäniens ergäbe die Möglichkeit einer Offensive gegen Kiew und Odessa, ähnlich der Balkanjagd mit bulgarischer Hülfe. Wie wird es kommen?

Eine zweite auch mehr diplomatische Aktion ist die Befestigung von Saloniki. Sie scheint indes von den Bulgaren zur militärischen gemacht zu werden. Sarrail hat notgedrungen die Konsuln der Feinde, sowie den von Norwegen samt einem halben Tausend von Spionen verhaften lassen. Griechenland „protestiert". Die Türkei antwortet mit Gegenmaßnahmen ebenso völkerrechtswidriger Art. Sie will die Angehörigen der Vierverbandsmächte ausweisen. „Tanin" nennt die Unabhängigkeit Griechenlands bedroht; das soll die Griechen schrecken.

Im Westen verzögert sich die Offensive. Sollte das Trommelfeuer Maske gewesen sein? Alle Truppentransporte Maske? Selbst die deutschen Zeitungsberichte und Bücheranzeigen von der westlichen Offensive Maske? Muß Deutschland nach Paris? Nein, aber die Franzosen und Belgier müßten nach Brüssel. Wenigstens. Und wenn nicht in Ost und Süd und West auf einen Tag das hundertstündige Trommelfeuer beginnt, auf einen Tag die Sturmkolonnen vorbrechen und auf allen Seiten mit furchtbaren Opfern den Sieg erzwingen, werden die deutschen Linien nicht zu brechen sein. Wann kommt dies auf einen Tag, das allein den Erfolg bringen kann? Verzögert es sich, bis plötzlich, etwa im Osten, mit Rumänien und Ungarn der Ansturm auf Iwanows tapfere und geschwächte Armee gelungen ist?

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.